

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit ständigen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und umfasst Organ veröffentlichter Behörden. G r ü n d e r : Dr. G. Wäckerle. G e s a m t r e d a k t i o n : Dr. 2405, 2407, 2605. W e r b e r e d a k t i o n : Dr. 2405, 2407, 2605. W e r b e r e d a k t i o n : Dr. 2405, 2407, 2605. W e r b e r e d a k t i o n : Dr. 2405, 2407, 2605. W e r b e r e d a k t i o n : Dr. 2405, 2407, 2605.

Bezugspreis monatlich 1.80 und 0.30 BRZ. Bezahlungsgebiete. Inbegriff 2.10 BRZ. für Abholer m. d. H. 0.45 BRZ. Wochensubskription 2.50 BRZ. durch Postboten 2.80 BRZ. bei direkter Einzahlung an den Verlag 2.40 BRZ. — Einzelgenusspreis 15 Pf. im Anzeigen- und 80 Pf. im Bekanntheit der Willkür. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wäckerle 6. Bureau 2405, 2407, 2605. Postfachkonto 20319 Oranien.

Sozialdemokraten lassen sich nicht länger verleumden Pfeile zerstören Nazilügen Das Hakenkreuzverbrechen am „Novemberverbrechen“

Wie es 1918 aussah „Sie kennen die militärische Lage nicht!“

Im Hinblick auf die bewußt verlogene Darstellung der Vorgänge im November 1918 leidet das Nationalbewusstsein und angefüllt der Tatsache, daß die gleichen Ereignisse dauernd wiederholt werden, um sie in die Köpfe derer einzuhämmern, die für die Schlichter-Regierung der Barone und Hilters gefangen werden sollen, ist es unbedingt notwendig geworden, der bewußten Unwahrheit immer wieder die Wahrheit entgegenzustellen. In dieser Beziehung hat man die Äußerung der NSDAP. fester zu leicht genommen. In seinem „Kampf“ bezeichnet Hiltler die Aufgabe seiner Parteipropaganda so: „Ich habe nicht auch die Wahrheit, sondern ich den anderen günstig ist, zu erschaffen, um sie dann der Masse in dorkindlicher Unrichtigkeit vorzutragen, sondern ununterbrochen das eigene zu dienen“. Friedländer kann die Pflicht zur Unwahrhaftigkeit kaum betont werden.

Jeder Hiltleride schimpft, ihre Lügheit. Die von den Volksbeauftragten dann sofort vorbereitete Nationalversammlung schuf die Verfassung der Republik; von der Reichstagskanzler Dr. Marx, ein ebenso frommer Zentrumsmann wie angelegener Jurist, in öffentlicher Rede gesagt hat: „Wir müssen an der Tatsache festhalten, daß die Verfassung des Deutschen Reiches durchaus rechtmäßig ist. Durch diese Verfassung ist ein neuer Rechtsboden geschaffen. Es besteht durch sie eine staatsrechtliche Verpflichtung wie bei der alten Verfassung. Unsere Verfassung ist in durchaus einwandfreier rechtmäßiger Weise geschaffen worden. Das Zentrum bekennt sich zu dieser Verfassung und betrachtet alle als Hochverräter, die an dem Bestand der Republik rütteln.“

Demonstrationen, wüste Bedrohungen und Verleumdungen. Wenn die Arbeit der Regierungen, die seit 1918 am Ruder gewesen sind, jetzt in Baulich und Bogen als „marxistisches System“ abgekanzelt werden soll, so entspricht das von Adolf Hiltler verlangten, in diesem Artikel schon erwähnten Propaganda, die auf die Wahrheit keine Rücksicht zu nehmen hat. Im Verlaufe von 13 Jahren waren an den 19 verchiedenen Reichsregierungen Sozialdemokraten überhaupt nur zehnmal beteiligt. Die Teilnahme von Mitgliedern der SPD. beträgt sich zusammen auf insgesamt fünf Jahre; acht Jahre Regierungslosigkeit entfallen ausschließlich auf bürgliche Parteien.

Ende September und Anfang Oktober 1918 wurde durch die Botschaften der Obersten Heeresleitung (OHL) um sofortigen Waffenstillstand und Frieden aller Welt für, daß das deutsche Heer am Ende seiner Kräfte sei. Die OHL gab folgende Gründe für ihren Notstand an: die Truppen, die immer noch tapfer die Angriffe abwehrten, sind schlecht genährt und noch schlechter ausgerüstet; ungenügende Großwaffen, mangelnde Munition; täglich furchtbare Verluste, die nicht mehr ausgeglichen werden können. — Andere Bundesgenossen waren längst am Ende ihrer Kräfte angelangt; in Wirtschaftslage lag sie schon am Boden! Die bulgarische Front war zusammengebrochen; wie die Bulgaren, so arbeitete auch der Kaiser von Oesterreich auf einen Separatfrieden hin. — Die Feinde dagegen hatten alles in Hülle und Fülle und erzielten täglich neuen Zuwachs durch die Amerikaner. — Das war die Begründung der Generale Hindenburg und Ludendorff für ihr unstillbares Verlangen nach Schluß.

Mit den „marxistischen Novemberverbrechern“ arbeiteten nicht nur der frühere Kriegsminister Scheuch, die Minister Solff, von Brodorski-Ranau und andere, sondern auch die Oberste Heeresleitung unter Führung Hindenburgs! „Für die Regierung Ebert-Scheidemann“ demonstrierten öffentlich die Behörden und Beamten, die Lehrer und Parteien (abgesehen von den Kommunisten und Deutschnationalen), die Soldaten und die Polizei.

Es sei wiederholt ausgesprochen: wenn 1918 mehr und größer nicht erreicht werden konnte, so war daran ausschließlich die Uneinigkeit der Arbeiter schuld. Aus dieser Tatsache gilt es zu lernen. Wenn das Volk, daß die SPD. der Hauptfeind ist, selbst dann noch aus den Reihen der SPD. erhebt, nach dem die Sozialisten bereits die Hand nach der politischen Macht ausgestreckt hatten, so ist das ein Verbrechen, genau so groß wie das von 1918. Für die damalige Zeit gibt es immerhin einen Entschuldigungsgrund, denn die Führer der Sozialisten waren fast ausschließlich Akademiker, Dozenten, Caféschausrevolutionäre und „Dichter“. Jetzt aber betonen die Führer der SPD. immerzu, daß sie Männer und Frauen aus der deutschen Arbeiterklasse seien. Sie mögen es beweisen, indem sie die Forderungen und Erfordernisse der Zeit wahrhaftig würdigen. Das wünschen wir im Interesse des arbeitenden Volkes.
Philipp Scheidemann

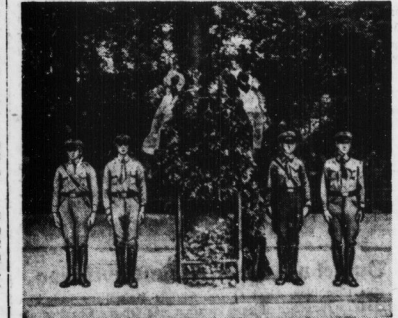
Wenn 1918 zum Aufbau und Schutze der Republik nicht mehr getan werden konnte, als getan worden ist, und wenn jetzt noch deshalb Vorwürfe erhoben werden, so wissen alle, die jene Zeit miterlebt haben, daß das Erreichte damals geradezu wie Unerhörtes gewürdigt worden ist, denn mit dem gleichen Janatismus, mit dem heute die Nationalsozialisten „gegen die Marxisten“ kämpften, wälzten damals die Sozialisten gegen die „Sozialverräter“. Tag für Tag legten sie die Volksbeauftragten durch unjüngliche

Walther Rathenau zum Gedenken

Totenfeier im Berliner Rathenau-Haus / Ehrenwache an der Nordseite

Am gestrigen sechzigjährigen Todeslage Walther Rathenaus gedachte der stellvertretende Leiter des Kuswärtigen Amtes, Dr. Koepke, in der Morgenpredigt der Direktoren mit warmen Worten des verstorbenen Reichsaussenministers. Anschließend legte Ministerialdirektor Koepke am Grabe Rathenaus auf

Bredt sprach Gefandter von Rutius über den Ermordeten, nach ihm der frühere Reichsminister Koetz. Die Reichsregierung war vertreten durch Staatssekretär Brand, der Reichspräsident durch Staatssekretär Weizsäcker. Außerdem waren Reichstagspräsident Paul Lobe und frühere Mitarbeiter Rathenaus an der Feier teil.



Als Vertreter der preussischen Staatsregierung nahm Innenminister Seegering an der Feier teil.

Ehrenwache für Rathenau

An der Nordseite in der Königsallee

Am Rathenau-Gedenkstein in der Königsallee 309 gestern morgen, 10 Uhr, eine Wache des Reichsbanners auf. Eine zahlreiche Menschenmenge mochte dem Aufzug der Ehrenwachen, der in erster und würdiger Form vor sich ging, bei. Kamerad Carlberg legte einen Kranz von Gau Berlin-Brandenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, der auf schwarzrotgoldener Schäfte die Aufschrift trägt:

Ehrenwache am Rathenau-Mal
dem Friedhof in der Wuhlsheide einen Kranz des Kuswärtigen Amtes nieder. Zugleich richtete der Reichsaussenminister von Neurath von Danneberg aus ein Telegramm an die Schwester Rathenaus.

„Dem unvergesslichen Führer zu Demokratie und Freiheit“. Gegen 11 Uhr erschien Minister Seegering, der einen Kranz mit dem Schäfte Schwarz-Rot-Gold und den preussischen Farben Schwarz-Weiß, in denen die Aufschrift steht: „Die preussische Staatsregierung“, am Gedenkstein niederlegte. Weitere Kranze sind von der Walther-Rathenau-Stiftung und -Gesellschaft, den Radikaldemokraten und der staatsbürgerlichen Jugend angebracht worden. Die Freie Nationalsozialistische Schülergesellschaft legt Walther Rathenau, den „Blutigen der Republik“.

Gedenkfeier der Rathenau-Stiftung

Staatsregierung legt einen Kranz am Ehrenmal nieder

Gestern vormittag fand auf Anregung der Reichsregierung im Walther-Rathenau-Haus eine Gedenkfeier der Walther-Rathenau-Stiftung statt. Nach einleitenden Worten von Ministerialdirektor

Am Gedenkstein selbst hielten vier Kameraden des Reichsbanners (Ortsgruppe Charlottenburg) die Ehrenwache.

An der Grabstätte Rathenaus wurden gestern vormittag bereits eine große Anzahl von Kranzen niedergelegt, darunter ein großer Kranz des Gauverbandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin-Brandenburg. Den Kranz des Kuswärtigen Amtes legte im Auftrag der Reichsregierung Ministerialdirektor Koepke am Grabe nieder.

Der damalige Reichskanzler Freiherr von Helffering erlauchte die Oberste Heeresleitung dringend um Aufbruch der Friedenshilfe, damit er den schwereren Schritt besser vorbereiten, die Atomosphäre zu Deutschlands Gunsten günstiger gestalten könne. — „Nein! Das geht nicht an, denn es ist Stunden, die wir nicht mehr haben!“ (Freiherr von Lersner namens der OHL). „Sie kennen die militärische Lage nicht!“ (Oberst von Haefelin, der Vertreter der OHL in Berlin).

Das belagerte Volk erkannte nun schauernd, wie man es mit Siegesberichten betrogen hatte. Ludendorff, der bald nachher zum Erstanten aller alles plötzlich in milderem Lichte gesehen wissen wollte, aber neue Menschenmassen als weitere Schlachtopfer verlangte, hatte jede Spur von Verstand verloren; er stieß unter laßlichem Namen nach Schweden. Der Kaiser, sein Sohn und der bayerische Kronprinz flohen. Die ganze moralische Gesellschaft brach zusammen; alle prominenten Konfessionen und Altheiligen, die Grafen, Freiherren und Barone hatten sich verrotten.

Am 9. November 1918, um die Mittagszeit, bat der neue Reichskanzler Max Pring von Baden den Abg. Friedrich Ebert als Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, die Regierung zu übernehmen, weil dazu niemand anders in der Lage sein würde. Ebert nahm an. Er begann die „marxistischen Verbrechen“ mit folgenden Befinnamendungen:

1. Pring Max hat mir unter Zustimmung der sämtlichen Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte der Reichsverwaltung übergeben. Ich bin im Begriff, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden.

2. Ich weiß, daß es tiefen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu teilen übernommen haben, aber ich appelliere an ihre Liebe zu unserem Vaterland. Seit also mit mir dem Vaterlande durch furchtliche und unerborene Verbrechen, ein jeder auf seinem Posten, bis die Stunde der Wälsung gekommen ist.

3. So begannen die „Novemberverbrecher“, aber die jetzt

Kampfmonat der Kriegsoffer

Sie setzen sich zur Wehr

Unter dem Vorbehalt der Reichsregierung werden die Kriegsoffer in Berlin eine gemeinsame Aktion des Bundesverbandes und Bundesvereins der großen deutschen Kriegsofferorganisationen stattfinden, um die Kriegsoffer der neuen Reichsregierung weiter verletzten allgemeinen sozialistischen Lage und dem Stand der Verlesenen und Jüngere Stellung zu nehmen. Beklopfen wurde, den nächsten Monat als

Kampfmonat der Kriegsoffer

durch planmäßig vorbereitete große Kundgebungen im Reichsgebäude zu beschließen.
In einer einstimmig angenommenen Entschließung stellen die Körperschaften des Reichsbundes der Kriegsoffer, Kriegsteilnehmer und Kriegsernterinnen fest, daß die neue Reichsregierung durch die Notverordnung vom 14. Juni 1933 gerade die sozial schwächsten Kreise auf schärfste und unerträglichste in ihrer Lebenshaltung bedrückt, in ihrem Glauben an Volk und Staat erschüttert und besonders die Kriegsoffer wiederum bitter erschüttert hat.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten fordert:

Beteiligung aller Rotenarbeitslosenorganisationen, die der Reichsregierung den Charakter eines sozialen Versorgungsrechts genommen haben.
Unbefristete Heilbehandlung, kostenloser Krankenversicherungsbeitrag, Wegfall ohne Zahlung einer Pauschalgebühr, verhältnismäßige Versorgung nicht nach Grundbesitz der Blütigkeit für den Heilungs, sondern der Zweckmäßigkeit für die Versorgungsbedürfnisse.
Wiederherstellung des Rechtsanspruchs für Heilbehandlung.

Unterwies, den Besondereinzelnen und Wiederherstellung des Rechtsanspruches vor den Gerichten und der Reichsregierung.
Aufhebung der Sperrenvorschriften, zum mindesten Wiederherstellung des Rechtsanspruches auf Versorgung in allen den Fällen, in denen es sich um die Einweisung von Soldaten bereits anerkannter Invaliditätsabteilungen oder um Folgen einer Kriegsverletzung handelt.

Gezielte Jugenderziehung um alle bedürftigen Versorgungsberechtigten, solange der Einbau der Zulassenden in die allgemeine Versorgung nicht erfolgen kann.

Wiederherstellung der Zuständigkeit des Reichs für die Finanzierung der ergänzenden Fürsorge, auch muß die gebotene Fürsorge den Kriegsoffizieren erhalten werden.

Aufhebung sämtlicher Vorschriften über Anrechnung öffentlicher und privater Einkommens auf die Rente und ganz besonders Wiederherstellung des Grundbesitzes und Stellung und Gegenleistung in der Sozialversicherung, d. h. Streichung aller Einkommensgrenzen beim gleichzeitigen Bezug von Militärrente anordnen.

Stärkere Behandlung der Reichsbeschädigten mit den Schwerbeschädigten.

Erhöhung von Rinderzuschlägen und Walfrenten bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres als Rechtsanspruch.

Die versammlungsartigen Festen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten sind für die Tragweite dieser Forderungen voll bewußt. Sie halten es aber für ein mit Blut, Hingabens von Leben und Gesundheit vererbtes unüberwindliches Recht der Kriegsoffer, zu fordern, daß gerade ihnen, die den Verlust des deutschen Reiches durch ihre Opfer erzwungen, ein Rechtsanspruch auf ausreichende Versorgung und Fürsorge garantiert wird.

Der Reichsbund ruft alle deutschen Kriegsoffer auf, mit ihm im Kampf um die Rechte der Kriegsoffer zusammenzutreten.



Nazi-Sarglieferanten

Schwindler arbeitet mit Nazi-Schwindler
Inquartier berichtet in der „Vollständigen Zeitung“:
Am Schwindler erkennt man die Konjunktur. Gibt es dieses Eyridum schon? Man sollte es in Gebrauch nehmen.

Da wir die nationalsozialistische Konjunktur haben, so müßte es selbst gehen, wenn nicht würde auf dem Schwindel mit dem Nationalsozialismus verfallen sollten. Der Konjunktur vor dem Reichsamt für Wirtschaftsprüfung, Bankrott aus Mecklenburg, hat ihn in Gang gebracht. Er treibt auch sonst allerlei Schwindel. So ist er im Ostland eingepfarrt gewesen, will aber nicht folgen, weshalb, der SEDB, gehörte er haben Jahre lang an; dann „Geld er“, wie er es nennt. „Wegen Wadenhaftens“ — deutscher erklärt er sich nicht.

Der neue Schwindel bestand darin, daß er zu Gefährten ausging und sie für die Partei warb. Nicht nur für die Partei, sondern noch dazu für den „Opferling“. Die Kandidaten mußten die schriftliche Erklärung abgeben: „Ich bin Deutscher und gehöre keiner fremden Partei an.“ Dann nahm er ihnen Gelder ab, Kaufmannspreise, Mitgliedsbeiträge, Wahlbeiträge. Als Gegenleistung versprach er die Mitgliedschaft der zukünftigen Partei.

Daß er 15 Gefährten zu Beitritt und Zahlung bewegen habe, gibt er zu; auch daß er zur Entgegennahme der Beitrittsurkunden und der Zahlungen nicht berechtigt sei. Der sechste schloß Herd und ließ ihn teilnehmen. Urteil: Wegen fortgesetzten Betruges der Monats Gefängnis.

So weit verläuft der Fall nach der Schablone. Die glückliche Eigenart erweist sich erst bei der Auszahlung der Gelder. Leute, die er warb, sind nämlich an verschiedenen Instituten in Berlin, Berlin, und die Mitgliedschaft, die er in Berlin, Berlin, waren die Eierbälle des Betrugs. Die Anhänger, soweit sie dem Schwindler auf den Beinen gingen, hofften, durch den Beitritt zur SEDB, ihren Vorkauf zu haben, und das brauchte ihnen nicht überlegen zu werden. Damit ihnen aber das Anerbieten des Agenten einleuchtete, mußten sie ihre Zeit verlieren. Der Sach geht unter uns um. Der politische Gegner, das ist der Feind. Wenn man nicht übereinander herfällt, so meidet man sich gegenseitig wie die Pest. Man verachtet nicht untereinander, man reißt nicht miteinander, man fault nicht voneinander. So sieht es unter den Gefährten aus. Wenn aber ein Parteigenosse stirbt, so machen seine Wächter die trauernden Parteigenossen nicht in Frieden ab, indem sie das Geldliche aus ihrem Herge nehmen und wenigstens, bis der Verstorbene unter der Erde ruht, sich mit Gebeten der Ewigkeit erfüllen. Sondern sie fragen auch nach, ob der Mann, der den Berg liefert, und der Mann, der die Bestattung übernimmt, zur Partei gehört. Daß es so sei, mußten die Gefährten voraussehen, wenn sie auf den Handel eingingen.

Früher wurde gelehrt: Alle Menschen sind im Tode gleich; wenigstens im Tode sind alle Menschen gleich. Worbei! Ein Parteigenosse, der stirbt, ist kein alter Parteigenosse mehr; er ist ein parteigenossener Teufel. Welch eine schreckliche Zeit, in der auch die Sargfabrikanten und die Bestattungsinstitute nicht wagen, sich von dem Sozialpaß fernzuhalten.

Dapen tut etwas

Wertwürdige Arbeitsbeschaffung

Nachdem die Regierung Dapen das Arbeitsbeschaffungsgesetz angenommen hat, so wird die Regierung dem Dapen ihre platonische Sympathie für den Arbeitsbeschaffungsinstitut in ihrer Notverordnung bezeugt hat, muß sie jetzt so tun, als wäre es etwas. Sie hat deshalb veräußert lassen, daß für 135 Millionen Mark öffentliche Arbeiten durchgeführt werden sollen. Die Finanzierung ist so gedacht, daß die Firmen, die die öffentlichen Aufträge vergeben werden, Wechsel ausstellen sollen, die letzten Endes von der Reichsbank bionifiziert werden sollen. Für eine kurze Zwischenfinanzierung ist gegen diesen Weg nichts einzuwenden. Wie aber freilich die endgültige Finanzierung vorzunehmen werden soll, darüber schweigt die offiziöse Vertrauensgenossenschaft.

Man wird gemeldet, daß unter der Führung der Reichsreditgesellschaft und der deutschen Bau- und Wohnbank — beide Banken sind Reichsinstitute — ein Konjunktur gebildet werden soll, das im Rahmen des 135-Millionen-Programms Straßenbauarbeiten in Höhe von 60 Millionen finanzieren soll, und zwar auf dem erwähnten Weg der Zwischenfinanzierung über die Reichsbank. Berücksichtigt man, daß vor der Krise jährlich gegen 800 Millionen Mark für den Straßenbau insgesamt ausgegeben wurden, und daß es in diesem Jahr allerhöchstens die Hälfte sein wird (vorausgesetzt, daß die Finanzkraft der öffentlichen Körperschaften auch nur die Hälfte), so sind die geplanten 60 Millionen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und die Zahl der Arbeiter, die auf diese Weise Beschäftigung finden kann, wird nur ganz geringfügig sein.

Gaui muß entscheiden

Der frühere Reichsminister Groener ist bekanntlich während seiner Amtszeit vom Polizeibeamten-Verband und vom Deutschen Beamtenbund zum Eingreifen in den braunschweigischen Innenminister Klages aufgefordert worden, weil dieser völlig verfehlungs- und gefahrlos, den braunschweigischen Polizeibeamten die Zugehörigkeit zum Landesverband der Polizeibeamten Braunschweigs (Schwarze-Verband) verboten hatte. Merkwürdigerweise erklärt man erst jetzt, daß Groener der Schwärze der Beamten stattgegeben und Klages erludt hat, seine Maßnahmen, die ungesetzlich seien, aufzuheben. Bisher ist Klages dieser Aufforderung nicht gefolgt, wohl weil er hofft, daß Groeners Nachfolger anders denkt und ihn hilft. Die Entscheidung Groeners gegen Klages dürfte aber Anlaß geben, den Minister von Gaui aufzufordern, der Entscheidung seines Vorgängers Stellung zu verschaffen.

Wo Hitler Ehrenbürger ist Die Wohlfahrtsunterstützten werden um ihre Bezüge gebracht

Im Landtag von Thüringen führte der sozialdemokratische Abg. Gräßler u. a. aus: „Ich will nur ein praktisches Beispiel bringen in bezug auf die Wohlfahrtsunterstützung. In Iphewera gibt es ein Nazibürgermeister, der Oberbürger Dr. Schnell. Und da ist mit sehr folgendes mitgeteilt worden: Dieser Nationalsozialist Dr. Schnell hat seine eigenen Unterhaltungsleistungen in Iphewera. Es entfallen auf jeden Erwachsenen 7,50 M. im Monat. Dazu tritt dann der Zweibettfamilien des Kreises, das ergibt einen Unterhaltungsbeitrag von durchschnittlich 22,50 M. monatlich. (1)
Wie viele Bemerkung der Wohlfahrtsunterstützung durch den Nazibürgermeister sich auswirkt, dafür ein Beispiel. Ein Arbeiter mit Frau und Kind erhält eine Unterstützung von 21 M. monatlich. Davon muß er allein für die Miete 8 M. zahlen; es bleiben ihm also 13 M. für den Monat, das sind 3 M. für die Woche. Also hat er Dr. Schnell gegenüber als arbeitstunenden Arbeiter mit Frau und Kind 3 M. monatlich bekommen. Herr Dr. Schnell selbst also 18 M. weniger aus. (Stet! Stet!) Ein solches müßte der Arbeiter 30 M. monatlich bekommen. Herr Dr. Schnell selbst also 12 M. weniger aus. (Stet! Stet!) Ein anderer Arbeiter mit Frau und vier Kindern erhält 30 M. im Monat. Nach den Vorschriften müßte er 57 M. erhalten. Der Nazibürgermeister jedoch 30 M. weniger aus. Aber eines hat er allerdings getan, dieser Nazibürgermeister: er hat Adolf Hitler zum Ehrenbürger von Iphewera ernannt. Das paßt dann zusammen.“

Opfer des latenten Bürgerkriegs

Die Schuld der Papen-Regierung

Am 24. Juni. (Eigenbericht)
In Köln wurden am Donnerstag vom Schnellrichter sechs Nationalsozialisten, die am Dienstag verhaftet wurden, weil sie Gummikugeln, Pfeilspitzen, feststehende Messer, Lanzspitzer und ähnliche Waffen bei sich führten, zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Hamburg wird gemeldet, daß dort als drittes Todesopfer der Zusammenstöße, die sich am Sonnabend zwischen Polizei und Kommunisten im Stadtteil St. Georg abspielten, am Donnerstagabend der Polizeiwachmeister Helm seinen Verletzungen erliegen ist.

In Köthen (Anhalt) wurde der im Reichsbanner als sehr aktiv bekannte Ingenieur Wad von einem Nationalsozialisten niedergeschossen. Wad erhielt mehrere Schüsse, darunter zwei Lungenstücke. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden, wo er schwer bedauerlich ist.

Der Reichsbanner — der — wie es bei Nazis üblich ist — nach der Tat häuderte, konnte inzwischen verhaftet werden. Er ist als gewalttätiger Mensch bekannt und bereits mehrmals wegen gefährlicher Dinge verhaftet. In der SA spielt er eine führende Rolle.

Am Freitagabend kam es in Minden zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Mehrere Reichsbannerleute und ein SA-Führer wurden schwer verletzt.

Die Reichsbannerleute befanden sich nach einem Handballspiel auf dem Heimweg. An dem Ausgang des Weges wurden sie von einem der berüchtigten Überfallmännern der Nazis in Empfang genommen. Die Taschen des Autos fielen über die wenigen Reichsbannerleute her. Es fielen von nationalsozialistischer Seite mehrere Schüsse, die jedoch für Ziel verfehlten. Daraufhin wurden die Reichsbannerleute mit Zielflecken beworfen.

Am Freitagabend kam es in dem Dortmunder Stadtteil Lindenborn vor einem nationalsozialistischen Versammlungssaal zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Ein aus Linden kommender Lieferwagen mit 30 Nationalsozialisten wurde von Kommunisten umgeworfen. Fünf Nationalsozialisten wurden schwer, die übrigen leicht verletzt. Die Polizei hatte hundertlang mit der Säuberung der Straßen zu tun.

Millionenschiebungen

Auf Grund der Falschbuchführung des Reichsamt für die Großhandels- und Einzelhandelswaren in Anbau am Boden des Lehmannen worden. Wie nunmehr bekannt wird, sieht die Verhaftung mit einer neuen großen Devisenüberführung in Verbindung. Die Behörden sind Verhaftungen beider Wertpapiere aus ausländischem Besitz im Werte von mehreren Millionen Mark auf die Spur gekommen. Diese Effekten sind größtenteils in Berlin verkauft worden, zum Teil aber auch in Edinburgh. Welche Hebelkräfte, über die vorerst noch Stillschweigen beobachtet wird, sind erlassen worden.

Er zieht die Konsequenzen

Ein Nazi beleidigt einen Richter

Ein Sanbwirt, namens Otto Krautz, aus Naßbach, ein Nationalsozialist, wie er im Suche steht, hatte Differenzen mit seinem Mieter. Sein nationalsozialistischer Hausherr steht er auf dem Herr-im-Haus-Standpunkt und glaubt, dem Mieter befehlen zu dürfen, als ob dieser ein Retter sei. Der Mieter wehrte sich, der nationalsozialistische Hausherr strengte die Klagen an; selbstverständlich nahm er auch einen nationalsozialistischen Rechtsanwalt.

Die Sache fand für den nationalsozialistischen Hauswirt oberhalb. Da zog er die Konsequenzen aus dem, was man in seiner Partei von der Aufsicht des Dritten Reiches hält. Er schickte dem Richter, der in seinem Bezirk tätig war, ein Schreiben des Inhalts: „Herr Amtsrichter, ich bin gut und helfe mit der Not in Sachen S.“ Diefem Schreiben legte er einen Zwangsmittel bei.

Es erfolgte Klage, der Nationalsozialist mit dem Zwangsmittel wurde bestraft, daß das Dritte Reich noch nicht angebrochen ist, und wurde zu einem Monat Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Es wurde ihm zugute gehalten, daß er von grenzenloser Dummheit sei.

Der Mann hat schließlich nur die Konsequenzen gezogen aus dem, was seine Parteigenossen denken. Die sehen in der Aufsicht ein Instrument für die Zwecke des Nationalsozialismus, und er in seiner grenzenlosen Dummheit hat gemeint, daß dies gleichbedeutend sei mit Vertretung der Interessen eines Hauspächters gegen seinen Mieter, und das wollte er sich 20 Mark kosten lassen! Der Mann paßt ausgeglichen zu den Nationalsozialisten.

„Unerwünschte“ Einwanderinnen

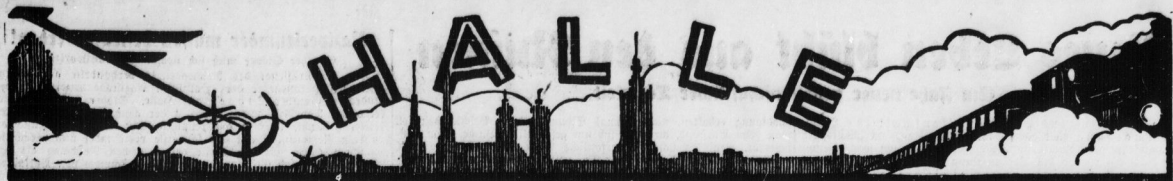
Der amerikanische Zeitschrift „Variety“ zufolge hat das amerikanische Einwanderungsamt gegen die beiden Filmstärkinnen Orelia Corbo und Marlene Dietrich ein Ausweisungserfahren eröffnet. Da die beiden Filmstärkinnen im Augenblick keinen Kontrakt mehr haben, will man sie mangels eines gültigen Arbeitsvertrages als „unerwünschte Einwanderinnen“ abschieben.

Dunkel um die Bertram-Expedition

Die Expedition, die die Nordwestküste Australiens nach dem verstorbenen deutschen Flieger Bertram und seinem Begleiter abgeleitet hat, ist erfolglos nach Wundham zurückgekehrt. Nach dem jetzt gefundenen Logbuch ist Bertram am 15. Mai um 7,30 Uhr zum letzten Male getandet. Die beiden Flieger haben sich dann nach etwa 9 Tage bei ihrem Flugzeug aufgetrennt.

Zubel in Miami

Der polnische Ozeanflieger Hansner kam am Donnerstag früh mit dem Schlepper „A. R. Hnoo“ in Miami (Florida) an. Eine Menschenmenge von über 10.000 Personen hatte sich an der Pier versammelt und bereitete ihm wie durch ein Wunder gereizten Flieger große Ovationen. Später fand im Olympia-Theater in Miami eine große Begrüßungsfeierlichkeit zu Ehren Hansners statt.



Erinnerung und Mahnung

25. Juni 1922 und 1932.

Am 24. Juni 1922 wurde Walter Rathenau, der Reichsaussenminister der jungen deutschen Republik, am helllichten Tage auf offener belebter Straße von der Giftkugelferne ermordet. Der soziale Republikaner Rathenau war der neunte in der Reihe hochragender Köpfe des neuen Deutschland, die von der reaktionären Bestie gemordet worden waren. Ihm waren im Opferort vorangegangene Liebknecht, Rosa Luxemburg, Eisner, Jostiches, Landauer, Lemmer, Marsis und schließlich Erberger.

Als gestern vor zehn Jahren die Schredensnachricht von dieser neuer Mordtat durch Deutschland gellte, da erhob sich das deutsche Proletariat in bebendem Zorn. Ein 24stündiger Generalstreik, von dem zu dieser Zeit in Leipzig tagenden Gewerkschaftsversammlung und den drei sozialistischen Parteien proklamiert, stellte noch einmal eine deutlich sichtbare Barriere auf. In der Erkenntnis der schweren Gefahr, in der die Republik schwebte, hatte sich über Nacht die Einheitsfront der Arbeiterschaft gebildet.

So frisch noch die Erinnerungen an die Bruderkämpfe waren, so unüberwindlich die Gegenkräfte zwischen den drei Arbeiterparteien schienen — sie verloschten im Augenblick gemeinsamer Bedrängnis. Die Führer der Sozialdemokraten, Unabhängigen und Kommunisten, die sich tags zuvor noch bekämpften, traten zusammen, entwarfen gemeinsam ein Kampfrichtlinienprogramm, riefen die Willensarmee ins Leben und zu gemeinsamen Kämpfen auf. Am 23. Juni feierte für möglich gehalten hätte, war am 23. Juni Märzfest: Würdiger marschierten — wie im ganzen Reich — Sozialdemokraten neben Unabhängigen und Kommunisten auf dem Rathaus in Halle zu einer gewaltigen Massenkundgebung auf. Trotz kurzer Vorbereitungen folgten 15.000 Arbeiter, Angestellte und Beamte dem Rufe und marschierten in geschlossener Front auf. Nebeneinander sprachen die lokalen Führer Dreßler für die SPD, Peters für die USPD und Schöpe für die KPD.

Die proletarische Einheitsfront war da!

Mit einem Schlage hatte Halle durch die Parteipaltung besonders geschwächte Arbeiterschaft ihre Kräfte verlor; sie schen zur Beherrschung gekommen zu sein. Nach kaum einer Woche war die so hoffnungsvoll begonnene Einheitsfront aber leider wieder zerfallen. Wohl waren die Unabhängigen dem Kampfpläne nicht geneigt, aber die Kommunisten verließen schon nach wenigen Tagen die zur Verteidigung der Republik geschlossene Kampffront. Es kam zum Bruch, weil sich die kommunistischen Führer weigerten, einem von KPD vorgeschlagenen Aufmarsch beizutreten, der davor warnte, den alten Subversivität der Arbeiterparteien wieder aufzubauen zu lassen. Diesen Vorstoß im Namen erklärten die Kommunistenführer für unannehmbar und verließen die Verhandlungen. Eine große Gelegenheit zur Durchführung einer Verbindung war dahin; der alte Bruderkampf und Bruderkrieg lebte wieder auf und steigerte sich bis zum heutigen Tage. Die Reaktion wurde trotz Schöpfung des Republikengesetzes immer stärker, um sich schrittweise mit jeder Beharrlichkeit genüßlich des Staatsapparates und jetzt des Staates selbst zu bemächtigen.

Seute vor zehn Jahren raffte sich die deutsche Arbeiterklasse zum gemeinsamen Kampf auf, um die bedrohte Republik zu retten. Da verbändete Führer die verheerendste geschlossene Einheit der proletarischen Klassenfront auf Geheiß Ruflandes zerbrachen, fiel die Republik in die Hände ihrer schlimmsten Feinde. Und obwohl klar ersichtlich ist, wozu in der unheiligen Bruderkrieg dieses troglichen Jahrzehnts geführt hat, soll wieder ein großer Augenblick umgewandelt werden, sollen Parteienverfehlen vor Volksworte gestellt werden. Wieder sind es die Führer der KPD, die eine in höchster Gefahr sich anbahnende Einigungsbewegung bewußt zu stören suchen mit ihren Einheitsfrontparolen einerseits und den Erklärungen ihrer Zentrale, daß ihr Hauptkampf nicht der schließlichen Partei und dem todenden Sozialismus, sondern nach wie vor der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften gilt. Der „Offene Brief“ des Herrn Zuhler im getrigen „Rosenkranz“ ist ein weiteres Beispiel dieser Methoden.

Erfreulichweise mehren sich aber die Anzeichen, daß große Teile der bisherigen KPD-Anhängerschaft die weltanschaulichen Stunden besser begriffen haben als die kommunistischen Führer. Des ewigen Bruderkrieges fast, kommen sie sich in der Einheitsfront zum Kampfe gegen die Konterrevolution, den einzigen Feind der deutschen Arbeiterklasse. G. K.

Auf zur Elternbeiratswahl am morgigen Sonntag!

Der „Schulaufbau“ erwacht

Erfreulichweise ist in diesem Jahre das Interesse an den Elternbeiratswahlen im sozialistischen Lager stärker als früher. Es hat schwerer Nachdränge in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht bedurft, um dem Kampf um die Schule zu der Bedeutung zu verleihen, den er bei den anderen schon immer gehabt hat. In allen Orten regt es sich, allüberall wird gewirkt und gewonnen für den „Schulaufbau“. Auch in Halle, das sich manches Jahr hindurch sehr passiv verhalten hat, will neues Leben werden. Boverst sieht man an einzelnen Stellen, um dort schon gewohnt zu werden, daß man dem Gegner sehr unbehaglich ist und deshalb mit allen Mitteln von ihm bekämpft wird. Um so erfreulicher ist, daß sich wenigstens an einer Schule der insolge Formsehlers zurückgewiesene „Proletarische Schulaufbau“ dahin erklärt hat, nimmere für die Liste „Schulaufbau“ eintreten zu wollen. Wenn es den Anhängern dieser Parole gelingen sollte, sich durchzusetzen, dann würde an dieser Schule ein Musterbeispiel gegeben werden können, was eine vernünftige Geschlossenheit zu erreichen vermag. Um so mehr müßten die Freunde des Schulaufbaus es gehalten sein, restlos zur Wahl zu gehen und den Sieg über die Ehrfurchts-Unpolitischen wie möglich als möglich zu gestalten. Es handelt sich hier um die „Realogische Schule“. Aber auch an den beiden anderen Schulen gilt es, restlos anzutreten, um wenigstens das zu erreichen, daß die Herrschaften nicht ganz unter sich bleiben. Also: Köllnischschule, Pestalozzischule!

Alle Mann an Bord!

Sollte es an der letzteren Schule doch vor der Hand gelingen sein, unsere Liste kaltzustellen, so wird natürlich überhaupt nicht gewöhnt, denn auch der „Proletarische Schulaufbau“ ist dort zurückgewiesen worden. Aber das eine steht fest, daß dann ein Ungleichheitsverfahren kommt und mit ihm ein härterer Kampf, als die Herren sich träumen lassen. Für alle Fälle heißt es, in dieser nun einfachen Bewegung nicht nachlassen! Es gibt an allen Schulen noch unendlich viel zu tun, um im Verein mit einer um das Wohl ihrer Schüler und um erfolgreiche Arbeit an ihr bedachten Lehrerschaft gerade in schwerer Zeit das Beste herauszuholen.

Was kann denn auch heute noch ein Elternbeirat?

Nun, seine erste Aufgabe ist den Geist der Schule zu beobachten und ihre verfassungsmäßige Aufgabe wahr zu halten, die in Sicherung der republikanischen Staatsform und Förderung der Jugend vor allem besteht. Die Arbeiterschaft darauf zu achten und die Aufsichtsbehörden, die etwa anderer Meinung sein sollten, weil ein neuer Wind wehen möchte, aufzufordern, offen Farbe zu bekennen. Gerade jetzt sind alle Abbaumaßnahmen zu überprüfen, ob nicht andere Motive dahinterstecken. Den Christlich-Unpolitischen und den Nazi ist mit Deutlichkeit zu sagen, daß auch jetzt noch Kindern wie Lehrern die Stellung zum Religiös-Unpolitischen untererzichten vollkommen freigegeben ist, auch dann, wenn sie genötigt sind, konfessionelle Schulen zu besuchen. Der Religiös-Unpolitische selbst muß in die Gärten der Religionen, wenn Kinder sind, die nicht an ihm teilnehmen, zu werden, was damit gelingen. Darauf wollte sich aber die Liste

und es muß nicht sein, daß die Geistlichkeit für sich die der Schule dienlichen Freistunden behalten darf. Das sind 4. B. für Halle Abkommen, die jederzeit reviditionsfähig sind. Ueber die körperliche Züchtigung darf an Hand der bestehenden Erlasse immer und immer wieder debattiert werden, da dieses Problem für Eltern wie Lehrer eines der ernstesten Angelegenheiten ist. Nicht viel anders sieht es mit der Lehr- und Lernmittelfreiheit. Die Schulaufbaukommission, die Hausaufgaben, der Stundenplan, die Klassenbeurteilung, die Ausstattung und Instandhaltung des Schulgebäudes, die Gesundheitspflege der Schule überhaupt, all das sind Dinge, die unausgesetzt zu Bearbeitung, zu Tatkraft und sachlichem Operieren mit Lehrkörper, Gemeindevorwaltung, Schulbehörden usw. nötigen. Wenn dann noch geltend, alle kleinliche Zänkereien innerhalb der Kinder, der Elternschaft untereinander oder gegen die Lehrerschaft auf ein erträgliches Maß zu senken, dann hat so ein Elternbeirat, wie wir uns ihn denken, ungeheures zu leisten.

Darum geht zur Wahl, wo eine Liste „Schulaufbau“ ist, überzeugt Ruhe und setzt alles daran, den Sieg an eurem Jahre zu heften!

Mahnung, Elternschaft der Schillererschule!

Wie wir schon erfahren, ist die Liste „Schulaufbau“ an der Schillererschule für ungültig erklärt worden. Geht deshalb nicht wählen! Eine besondere Versammlung, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird, findet in Kürze statt.

Wer wird Oberbürgermeister?

Im Wahlauschuss keine Mehrheit

Der Wahlauschuss der holländischen Stadtratswahlversammlung beschäftigte sich gestern in einer Sitzung mit der Wahl des Oberbürgermeisters. Von der linken wurde der Antrag gestellt, die Stelle auszufüllen. Dieser Antrag wurde mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag, den gegenwärtigen Bürgermeister der Stadt Halle, Bürgermeister Velthuisen, zu wählen, wurde mit dem gleichen Stimmverhältnis abgelehnt. Für die Ausschreibung stimmten die Vertreter der Staatspartei, der Sozialdemokraten und der Kommunisten. Das Wort hat nun das Plenum. Der von der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft gestellte Antrag auf Einparung der Stellen von zwei befristeten und drei unbefristeten Stadträten wurde ebenfalls mit Stimmgleichheit abgelehnt. Wieder gewählt wurde mit 7 gegen 3 Stimmen Stadtschulrat Dr. Truschel und Stadtkämmerer Dr. May.

Wie uns mitgeteilt wird, stimmte die Linke deshalb gegen die Einparung von Stadträten, weil damit die Stadtratsverordnetenversammlung bei der Oberbürgermeisterwahl in eine Zwangslage gebracht worden wäre. Es sollte nämlich nach dem Willen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft u. a. die Stelle des Stadtkämmerers abgebaut werden. Dann hätte man Dr. May zum Bürgermeister wählen müssen und Herrn Velthuisens Chancen, Oberbürgermeister zu werden, wären damit gelassen. Darauf wollte sich aber die Linke

Heute abend 20 Uhr treten wir an Fackelzug im Volkspark zum Sonnenwendfeier

Auf dem „Florie-Sportplatz“ **Sonnenwendfeier** Sprechchor / Rezitationen
Feuerrede: Reichstagsabgeordneter **Dr. Loewenstein** (Berlin)

Da gibts keine Bedenken.

Wenn die Bulgaria jetzt mit einer 3/4 Pfg.-Zigarette erscheint, so bedeutet das Brief und Siegel für hervorragende Qualität.

Jetzt haben Sie die 3/4 Pfg.-Zigarette aus wundervollen bulgarischen Tabaken.

Bulgaria Sport, die 3/4 der Bulgaria
6 Zigaretten 20 Pfg. mit Sport-Photos



Die Nationalsozialisten verleugnen ihre Anträge, wo sie durchgeführt werden könnten

Gehet endlich die Volksbetrüger an!

Strafgericht für die Nazifraktion des Preußenlandtages

Berlin, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die Freitagsagung des Preussischen Landtages war für die Nazifraktion ein Strafgericht, das sich draußen im Lande fortsetzen muß.

Zur Tagesordnung stand u. a. der Antrag über die Konstitution aller Einkommen von jährlich mehr als 12.000 Mark. Bereits im Haushaltsausgang war dieser Antrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen worden, weil sich die Janosch Nationalsozialisten, Arbeiterpartei der Stimme enthalten hatte. Sie wollte es weder mit ihren schmerzlichsten und großartigen Gebührenden noch mit ihnen als Stimmzweig gut zu benutzenden Arbeitern, Angestellten und Erwerbslosen verbinden. Jetzt stand dieser Antrag vor dem Plenum des Hauses und dieser Schwelger perle von den Stürmen dieser „Arbeiterpartei“ und „Sozialisten“. Ausgerechnet der von der sozialdemokratischen Fraktion entlarvte Adonias Dr. Freiser aus Rastatt sollte die Lage retten. Mit Stimmflimmern rief er in der Gefährdungsbewertung dieses Antrages an den Ausschub.

Nach ihm das sozialdemokratische Parlament antwortete, brüllte er, die Nationalsozialisten haben sich von niemand das Gesetz beschaffen verweigert. Sie mußten es sich aber doch gefallen lassen.

Sofortige Abstimmung, und dazu eine namentliche, war der Gegenstand der Sozialdemokraten. Mit den Stimmen der gesamten Linken und des größten Teils der Zentrumspartei wurde dem Antrag der Sozialdemokraten entsprochen.

Es folgt die namentliche Abstimmung. Die Nazis sammeln sich um Goebbels und Rabe und diskutieren und gestikulieren. Aber die Führer bleiben hart und bringend zumi läßt frohgemut. Die Nationalsozialisten, die Hitlerische Arbeiterpartei stimmt nicht ab. Der Antrag wird mit 141 Stimmen der SPD und der KPD angenommen. 45 Abgeordnete sind dagegen und 34, zum Teil Zentrumsglieder, haben weiße Karten abgegeben.

Nach dem Ergebnis verknüpft wird, erschallt förmlicher Beifall auf der linken Seite des Hauses, die Witte laßt sich nachfragen zu den entlarvten und begünstigten Reichstagen, während die Kommunisten einstimmen in ein kräftiges Gedächtnis: „Wieder mit den Goldschneidern des Kapitals, nieder, nieder!“

Der Anmeldeantrag nahm jedoch die Kommunisten treu und brav mit den gleichen Nazis und den Sozialnationalen an. In dritter Lesung ist damit dieses von den Sozialnationalen geänderte Anmeldegesetz angenommen. Nicht begnadigt werden alle Personen, die sich des Verbrechens gegen das Leben und der schweren Körperverletzung schuldig gemacht haben. Ferner: Die Besondere Verwaltung militärischer Geheimnisse, Weisheit Vergehens gegen die Religion und gegen die Sprachpflege, geistige Amnestie und wegen ihres Vergehens entlassene Beamte erhalten ihre Bezüge nachbezahlt, sofern diese Summe ein doppeltes Jahresgehalt nicht übersteigt. Für das Gesetz stimmen die Nazis, die SPD, die Sozialnationalen und die Christlichsozialen. Schluß für das Gesetz ist der 15. Juni 1932.

Der sozialdemokratische Antrag für die Amnestierung aller aus wirtschaftlicher Not verurteilten Personen wird angenommen. Angenommen ist jedoch auch der beschleunigte Aufschub, das Wegnehmen der für jene gilt, die wegen einschlägiger Vergehen noch nicht verurteilt sind.

Gegen die Weimarer Parteien und mit den Stimmen der Kommunisten, Nazis und der übrigen Rechten erweist der Landtag die Strafgewaltung für 50 Nazitagsabgeordnete, die von den Staatsanwaltschaften wegen Verletzung und ähnlicher Vergehen verfolgt werden. Angenommen werden ferner die Anträge des Haushaltsausschusses auf Arbeitsbeschaffung, sowie die sozialdemokratische Forderung, daß bei der Notverordnung betroffenen Tariflöhne unangefastet bleiben sollen. Eine Mehrheit findet auch ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion nach, in dem die preussische Regierung bei der Reichsregierung dahin wirken soll, daß trotz der Bayern-Berodnung keine Forderung der Danks der Gewerkschaften unter Berücksichtigung der ebenfalls die Bezüge der Rentner und Kriegsbeschäftigten in alter Höhe weiterhin gezahlt werden.

Im das Gesetz zur Arbeitsbeschaffung hatten die Nazis die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte Ablehnung der Arbeitsdienstpflicht und namentliche Abstimmung. Unter großem Beifall der Linken wird die Arbeitsdienstpflicht mit 200 gegen 198 Stimmen (Nazis, Sozialnationalen und Deutsche Volkspartei) abgelehnt. Eingetragt sind diese Abstimmungen von der am Tage vorher begonnenen Kulturdebatte. Auch hier wurde den Nazis und der Reaktion freilich von den Sozialdemokraten beimgelacht. Als der erste sozialdemokratische Redner Kölling das Rednerwort bestritt, kommandierte Rabe seine Mannen aus dem Saal. Sie dürfen den Gegner nicht hören. Willkürlich löst er eine der „Arbeiter“vertreter von diesem wahren Sozialisten angeträtelt worden. In der Tat: Was der Sprecher der Sozialdemokraten unter dem stürmischen Beifall seiner Fraktion als Beschäftigung und Kulturauffassung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung vortrug, hätte manchen Nazimann stübzig gemacht.

Hg. Dr. Kölling (Soz.)

Die Nationalsozialisten verließen den Sitzungssaal: Der nationalsozialistische Kulturdebatte Hg. Haupt hat wurde den Nazis und der Nationalsozialismus sei eine Bewegung, die nicht aus dem Anteilteil stammt. Das entspricht durchaus unseren praktischen Erfahrungen mit ihm (große Heiterkeit und lebhaftest Beifall in der Mitte und links). Herr Dr. Haupt hat ein hohes Lob gelungen auf die Menschen des Mittelalters, die nicht lesen und schreiben konnten und nur der Mitterminne und Gottesminne lebten. Ich hier Herr Dr. Haupt nicht darüber klar, daß es auch eine Herzengleichheit gibt, die gleichbedeutend mit geistiger Armut?

Die Sozialdemokratie und die ganze deutsche Arbeiterbewegung sind nicht das Werk alter Verfassendebere, sind nicht aufgewachsen in der dünnen Luft des liberalen Volkstums!

Mit seinen Bemerkungen gegen diesen hat Herr Haupt höchstens

das liberale Bürgerium getroffen, nicht uns. (Sehr gut! bei den Soz.) Aber auf der anderen Seite hält die deutsche Arbeiterbewegung nicht, wie Herr Haupt, Verstand und Klugheit nur für Schimpfwort, denn nur Klugheit hat Herr Haupt unserem Fraktionskollegen zum Besten gemacht. Wenn er härter hinaus auch von seinem lässlichen Schöln gepredigt hat, so nehmen wir das nicht ernst, denn Herr Haupt ist ja auch nicht gerade eine lichtlose nordische Schönheit nach Art der Greta Garbo. (Schallendes Heiterkeit im ganzen Saal. — Dr. Haupt sieht aus wie ein Koroaner.)

Die Rede des nationalsozialistischen Kulturdebaters war ein einziger Ruf zur Ruhe, sojagolen Oswald Spengler im Westenlandsform. (Große Heiterkeit.) Nur die politischen kulturellen Ziele des Nationalsozialismus hat man uns nicht mitgeteilt! Herr Haupt hat erklärt, der Nationalsozialismus sei mit Blut geschrieben. Das stimmt schon, aber ich er mehr mit dem Blut von deutschen Arbeitern als mit dem der Nationalsozialisten selbst! Herr Haupt hat die Bekämpfung nach dem Westen getrieben; denn dort herrsche liberaler Individualismus. Er verzieht aber auch den Blick nach dem Osten, denn dort gibt es nach Haupt nur kulturelle Impotenz. Ja, sollen wir denn unser ganzes Leben über nur den eigenen Nabel betrachten? (Schallendes Heiterkeit.) Von Hölderlin stammt das Wort: Deutschland bedeutet mehr als nur deutsch sein! Und von Nietzsche der Satz: Reiner wird vollendet, der aus sich selbst eine Insel macht!

Unter sämtlichen Arten von Autarkien ist die geistige Autarkie die dümmste.

Die größte Kraft des deutschen Volkes besteht nach Goethe in seiner Weisheit, in seiner Fähigkeit, fremdes Kulturgut in sich zu verarbeiten. Uns ist Nation kein Begriff aus Jucht und Stolz, uns ist Nation ein stiller Begriff, uns ist Deutschland das Herz der Welt; für uns liegt Deutschland am Zusammenfluß vieler kultureller Ströme. Würden die Reinigungsarbeiten der Nationalsozialisten durchgeführt, das wäre ein großer Badenattribution in die deutsche Kultur und eine größte Selbstverwirklichung. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Joernieren sich erst die Fronten, hier Arbeit und dort Kapital und Rente, dann flären sich auch die Geister. Wären die Herren Nationalsozialisten nicht schon wieder einmal geistig defektiert, möchte ich Sie fragen, wer von ihnen Karl Marx überhaupt gelesen hat. (Heiterkeit.) Langt es dazu überhaupt bei Ihnen? (erneute Heiterkeit.) Sie haben Marx nicht gelesen, aber Sie hatten in Marx den großen Nachgeltegründer und Schmuggelgen Einflaster!

Wir haben nun gestern die kulturelle Manifestation des Hatenkreuzes im neuen Preußenlandtag erlebt. Herr Haupt hat schon recht, die Kultur ist bedroht und freisheit! Aber warum? Weil durch die die Kultur der Klassenbildung geht und weil dieses Wirtschaftssystem kulturell überfällig ist.

Wie vor den gefällten Warenmagazinen in diesem Stadium des

Kapitalismus sich ein darbenendes Volk drängt, der Kaufkraft beraubt durch das Defizitionsmo, so werden von den gefällten Magazinen der geistigen Werte heute hungende Volkselemente ausgepreit durch das Bildungsmonopol.

(Sehr gut bei den Soz.) Solo der Kapitalismus besteht, ist die ganze Kultur nur ein schillerndes Verhoben über dem Reichthausen — ein treffendes Wort d. Ädigers Dehmet.

In ähnlicher Weise wurde die Nazis durch den Zentrumsredner Bauer entlarvt. Später begründete Hg. Schollat (Soz.) Anträge seiner Fraktion gegen Verträge am Volksschule und für die Einstellung der höheren Schulgelehrten. Der Unterschied zwischen Monarchie und Republik, erklärte der Redner, ist allein schon zu erkennen, wenn man die früheren Leistungen des Staates für die Volkserziehung mit den heutigen vergleicht. In Braunschweig, Thüringen usw., wo Nazis allein oder zusammen mit den Deutschenationalen herrschen, geschieht nichts für die entlassenen Jungkrieger. Preußen hingegen hat für sie trotz aller Finanznot 10 Millionen Mark bereitgestellt.

Endlich glich sich die Debatte hin. Das Ende der Sitzung ist abends neun Uhr noch nicht abgelesen.

Nazis befudeln Frauenehre

Wozu gebären Mütter ihre Söhne?

Die SA, marschiert und im Lande sterben durch den von ihr inszenierten Bürgerkrieg nicht nur die Opfer. Es steht auch der Sinn der Gesetzgebung und des Staates. Das Spiegelbild gibt der Preussische Landtag.

Draußen die Not und das Elend — im Parlament unerlöse und unendliche Reklamationen, von denen die Herrschaften wissen, daß sie nie Gehör und nie durchgeführt werden können. Was übrig bleibt, ist Schamme!

Unter diesen Naziaabgeordneten befindet sich nicht eine einzige Frau, und das allein zeigt ihre ganze Kultur und ihre ganze Einstellung zu allen modernen und sozialen Fragen. So widerwärtig es ist, darüber zu berichten, wie es heute in diesem Preussischen Landtag aussieht, auf welches Niveau diese Landstämme das Parlament gebracht haben und wofür sie die Dänen einsehen, es muß dem Volke gesagt und es müssen ihm die Kulturträger der Braunen Säuler gezeigt werden.

Wichtig ist Sozialdemokrat, kommt von ihnen ein Zivilisier, sofort werden die SA-Schwärzer, Gleichkommen wie ein, die Vernehmlichungen. Schwärzer spritzen einige sozialdemokratische Frauen auf und zwingen diesen Burches voller Entwürdigung ins Gesicht: „Wir haben unsere Söhne hingegeben, sie sind auf dem Schlachtfeld gestorben.“ Es folgt die Antwort eines Nazi-Abgeordneten: „Ihre Frauen liegen, dafür wurden sie auch ja gemacht!“

Direkte Verhandlungen

Optimismus für Lausanne

Paris, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Der Beginn der direkten deutsch-französischen Verhandlungen in Lausanne wird von den Pariser Zeitungsabteilungen mit einem gewissen Optimismus gefolgt, für den allerdings noch keine konkreten Grundlagen vorhanden sind.

Der Berichterstatter des „Temps“ hebt den herzlichen Ton hervor, den der Reichsminister in seiner Antwort auf die Begrüßungsanträge Herriots angehängt hat. Der Berichterstatter des „Journal des Debats“ erklärt, man sei in Lausanne der Meinung, daß die Debatte jetzt an einem Punkt angefangen sei, an dem sie langwieriger geführt werden müsse. Man diskutiere ruhig und methodisch und man begünstigt sich zu den persönlichen Fühlungen, die man bisher in Lausanne gehabt hat und die den verschlehten Regierungschefs erlaubt haben, die Lage jedes Landes fernzulenken. Trotzdem blieben aber, so fügt der Berichterstatter hinzu, die Wiener noch bejagt, denn man sehe nicht recht, welche Kompensationen die Deutschen für das Opfer anbieten können, das sie verlangen. Vor allem bedürfen man, daß diese Kompensationen neue Schwierigkeiten mit anderen Ländern auf wirtschaftlichem Gebiet hervorgerufen können.

Die nationalistische „Albert“ erklärt sich mit dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen nicht zufrieden und fordert in ihrem Leitartikel Herriot kategorisch auf, Lausanne zu verlassen. Frankreich habe, so meint die Zeitung, nichts zu gewinnen, wenn es in Lausanne bleibe, es könne dort nur verlieren.

Die deutsch-französische Aussprache in Lausanne hat am Freitag, dem ersten Tag, einen von beiden Seiten als günstig bezeichneten Verlauf genommen. Einer Kollokkommunion beider Delegationen am Vormittag folgte eine zweite am Nachmittag um 5.45 Uhr, der Herr von Ripstein war ganz betrocknet, er um 18.40 Uhr nach Berlin abreiste. Die Sitzung selbst dauerte bis 19.30 Uhr.

Ueber die Verhandlungen wurde eine Communiqué herausgegeben, in dem es heißt: „Nach einem Epöde des französischen Finanzministers fand ein Meinungsaustrausch statt mit dem gleichen Bestreben, von beiden Seiten alle Elemente des gestellten Problems von Grund auf zu studieren. Die nächste Sitzung findet am Montagmorgen 4 1/2 Uhr statt. Am Sonnabend werden die Sachverständigen ihren Meinungsaustrausch fortsetzen, um die Sitzung am Montag abschließend vorzubereiten.“

In einer Befragung mit deutschen Pressevertretern hob der deutsche Außenminister den freundlichen Geist der Aussprache hervor. Daß am ersten Tag nicht viel herauskommen konnte, sei klar gewesen.

Folgen der Nazi-Dehe

In Ollensleben bei Cöthen (Mörland) wurde ein Vollstreckungsbeamter, der eine Forderung vornehmen wollte, von fanatisierten Bauern überfallen und so gefoltert, daß er ohnmächtig zu Boden fiel. Polizeibeamte, die dem Willkürherrscher zu Hilfe eilen wollten, streuten die Rohlinge Sand in die Augen. Sie gingen zugleich mit Jauntaten gegen die Beamten vor.

Bayern wehrt sich

Der Appell des Staatsrats Schäfers

Kun München wird gemeldet:

Die Entwertung auf selten der hinter der bayerischen Regierung stehenden Presse kam auch in einer Kreisversammlung der Bayerischen Volkspartei in München zum Ausdruck, deren Laute hieß: „Allen Gewalten zum Trotz!“ Der Parteivorsitzende Staatsrat Schäfer verglich die gespannte Situation mit den Tagen des Eingreifens der Einwohner. Unter tosendem Beifall erklärte er: „So kann es sein, daß der bayerische Staat vielleicht appellieren muß an seine jungen Söhne, um die Straßen nicht einer Partei überlassen zu lassen. Wenn der Ruf kommt, dann wollen wir alle uns zusammenfinden für den Staat, für das Recht und die Freiheit. Wir wollen zusammenstehen und in dieser Stunde geloben: Freie Männer wollen wir sein in einem freien Land, niemals Knechte, Fremde jedes Gefühls, Feinde jeder Gewalterschrei!“ Hier registriert das Parteiorgan, der „Bayerische Kurier“: „Ein ornamartiges, taufendbeutes. Wir geloben es“ durchdrachte den Saal.“

Löbe stellt Straßer

Keine Kneiferei mehr möglich

Der Vorhänge des Ueberwachungsapparates des Reichstages, Hg. Straßer (Nazifg.), hat dem Reichstag noch immer seine Bescheid über seine Absichten zumuten lassen. Nachdem jetzt die Mehrheit der Parteien die Einberufung des Ausschusses verlangt und die Kommunisten sich bereits dem Reichstagen darüber beschwert haben, daß bisher keine Antwort erteilt worden ist, hat am Freitag Reichstagspräsident Löss an Hg. Straßer ein Schreiben gerichtet, in dem er anfragt, ob und wann der Ausschub einberufen werde. Sollte auch auf dieses Schreiben keine oder eine negative Antwort eingehen, so beschließt Reichstagspräsident Löss, das am Freitagabend Vorsitzenden des Ueberwachungsapparates nicht gibt, das alle Mitglieder des Ausschusses zu bitten, den Ausschub einzuberufen.

Der schamlose „Angriff“

Was sich Dapens Regierungsgorgan erlauben kann

Der Berliner Volkszeitung teilt mit: Die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff“ enthält in ihrer Freitagnummer Angriffe gegen den Reichstagspräsidenten Dr. Weich, die in der Ungehörigkeit des Tones und in der Unwahrscheinlichkeit des Sachverhalts nicht mehr zu überbieten sind. U. a. wird die Behauptung aufgestellt, daß der Reichstagspräsident die Kommunisten angewiesen habe, in Spielstube begangene strafbare Handlungen nicht zu verfolgen.

Alle diese und ähnliche Behauptungen sind in vollem Umfang unwahr.

Die Freitag-Ausgabe des „Angriff“ wurde auf gerichtliche Anordnung wegen zweier Artikel mit schweren Angriffen gegen den Reichstagspräsidenten Orgelstanz und den Reichstagspräsidenten Dr. Weich beschlagnahmt.

Die Stimme in der Nacht / von D. Säbner

Langsam schritt sie durch die Anlagen, auf deren breite, weisse Wege die Bäume dunkle Schatten warfen. Liebesparchen lagen auf den Bänken oder schlüpfen in die dunkleren Seitengänge, von ferne tönte das Klingeln der Straßenbahn, das Rufen der Krotzfrauen; Fieber, schon im Verblühen, mächtete seinen süßen Rauch mit dem noch süßeren des Jasmins. Verwirrende Frühsummernacht!

Da irgendwo mußte doch eine Bant stehen, ganz im Gedächtnis verhaftet — richtig, hier mußte es sein. Aber sicher war sie besetzt. Sie blieb einen Augenblick stehen, horchte, verjagte das Dunkel zu ergreifen. Aber sie sah nur die Umrisse der weissen Bant, jagete einen Augenblick, trat in den Schatten, fühlte die Bante der Bant und setzte sich. Wie in einer Laube war es hier, ganz dunkel, man sah nur, nach außen, die kleinen, weissen Blütensterne des Jasmins, die sich leicht im Windhauch bewegten. Da glühte plötzlich im tiefsten Schatten etwas auf. Ein Glühwürmchen? Nein. Höchst wahrscheinlich eine Zigarette. Wie argentlich! Sie wollte aufstehen, sich entfernen. „Erstreden Sie nicht, gehen Sie nicht weg!“, sagte eine tiefe, klangvolle Stimme, „ich werde Sie nicht im geringsten belästigen, und ich würde es mir nicht bezwecken, Sie von hier vertrieben zu haben.“

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“
 „Ich bin niemand. Ich bin eine Stimme in der Nacht, durch die der Frühsummer spricht, wie durch Blüte und Baum durch Strauch und Stern. Ich bin nur eine Wahrnehmung Ihres Gehörsinns, nichts sonst. Und ich würde es unendlich bedauern, wenn Sie wegingen, denn es ist der Zweck einer Stimme, gehört zu werden.“

„Sie sind ein Dichter!“ Sie war noch immer im Zweifel, ob sie nicht doch lieber weggehen sollte.
 „Ich bin eine Stimme, und ich will Sie nicht damit kränken, mehr sein zu wollen. Denken Sie, meine Worte seien die leise Strophe eines Vogels, gelungen, um Ihren Annus zu hübsigen, der Rauch einer Blüte, für Sie in die Nacht versträubt. Ein Klang, der still an Ihre Seele rührt, ein Tropfen aus dem Strom von Schönheit, den die Natur in ihrer möglichsten Verkleidung für Sie bereitet.“

„Sie sind also kein Mensch?“
 „Richtig, bin ich auch ein Mensch, in Jibis, sonstigen. Ein Mensch, der tagtäglich etwa hinter Maschinen sitzt, oder die Siffen tanzen läßt. Aber hier bin ich nur Stimme, die aufsticht und verflucht, wie eine Blütenholde sich öffnet und weilt. Ich verströme mich — warum auch nicht? Gibt nicht die Natur dafür ein herausragendes Beispiel? Die viele Millionen Blüten sind um uns? Flieder und Jasmin. Wie wenige werden Früchte tragen — Früchte, die nichts bedeuten. Und gerade diese Zwecklosigkeit ist so unendlich schön. Die Natur, die sonst so laschlich, berechtigt sich einmal im Jahr und verabschiedet sich, nicht einmal manchmal weinend mit Menschen. Und nicht ziel- und zwecklos verströmen lassen? Sehen Sie, ich kenne Sie nicht, hab' Sie vielleicht nie gesehen. Und doch habe ich ein herausragendes Glückgefühl empfunden, als Sie diese dunkle Laube betreten, und doch ist es mir eine unendliche Seligkeit, daß Sie hier sitzen. Ich kann Sie nicht sehen, aber ich fühle Ihre Nähe wie ein Stern vielleicht den anderen fühlt. Es ist über alle Maßen wunderbar.“

Sie dachte einen Augenblick daran, daß der Mann dort in der dunklen Ecke nicht nur unter dem Einfluß einer Frühsummernacht, sondern auch unter dem Einfluß geistiger Getränke stünde, aber sie verwarf den Gedanken wieder: er sprach mit einer geradezu raffinierten Kunst. Und es war etwas Befriedigendes in dem Wohlklang dieser Stimme. Zusammen: allzulange durfte man diese unmögliche Situation nicht hingehen.

„Ganz nach dem Ruf eines Vogels auf.“
 „Die Nachtigall“, sagte sie.
 „Verzeihung: eine Drossel. Ich weiß nicht, ob es überhaupt Nachtigallen gibt, außer in Iyrischen Gedichten. Jedenfalls sind sie immer noch anders. Aber auch die Drossel singt sehr schön, in langen, kunstvollen Strophen. Und sie singt völlig absichtslos.“
 „Ich dachte, sie fänge, um das Weibchen zu locken?“
 „Das hat sie nicht nötig. Das tun nur Lenzler.“
 „Nicht auch, Stimmen in der Nacht?“
 „Sie haben einen Verdacht, der mir nehmst. Wenn ich ein Glück darin empfinde, daß Sie mich hören, wenn ich eine Menschenmilde in mich einlasse, kann mir das nicht genug sein. Bist nicht ist das schönste Stunde meines Lebens.“
 „Sie sind Melancholiker!“
 „Im Gegenteil, ganz im Gegenteil. Ich bin sanguinischer. Nur sanguinischer können sich an einen Schatten verhängen und dabei glücklich sein. Wunschlos glücklich.“
 „Ganz Wunschlos?“

Die Stimme schloß einen Augenblick. Der Jasmin duftete betäubend. Dann sagte die männliche Stimme nicht mehr ganz so sicher, wie vorher: „Ganz Wunschlos? Bist nicht doch auch nicht. Sie kamen wie ein Traum. Sie werden gehen, wie ein Traum. Besser Sie mich Ihre Hand küssen, daß meine Lippen wenigstens empfinden, daß Sie mich sind, als ich Schatten.“ Sie schreite den Handkuss ab und freckte die Hand ins Dunkel. Sie fühlte die Hand lächeln von schlanken Fingern behält, fühlte einen Augenblick volle Lippen auf dem Handrücken. Dann zog sie die Hand zurück.
 „Ich muß jetzt gehen!“
 „Dant!“, sagte die Stimme, „innigsten Dank!“
 „Leben Sie wohl!“
 „Gute Nacht!“
 „Und Sie werden nicht versuchen, mir zu folgen!“

„Ich werde es nicht versuchen!“
 Sie ging. Auf die breiten, weissen Wege warfen die Bäume dunkle Schatten. Fieber, schon im Verblühen, mächtete seinen süßen Rauch mit dem noch süßeren des Jasmins. Verwirrende Frühsummernacht!

Der violette Diamant

Eine unwahrscheinliche Geschichte / von Einer Kiär

Es muß gleich angegeben werden, daß die blauen, gelben und andersfarbigen Diamanten in den Kriminalromanen eine weitläufigere Rolle spielen als jemals auf dem internationalen Diamantenmarkt oder in der wirklichen Kriminalistik. Die Rolle aber, die dieser Diamant, der violette genannt, in der Geschichte einer einfachen Familie spielte, ist dermaßen sonderbar, ja direkt phantastisch, daß der Autor daran nicht hat verzweifeln können. Die Geschichte beginnt in meiner friedlichen, harmlosen Heimatstadt Kopenhagen und hat ihren Lauf durch die ganze Welt genommen, um schließlich gedanklich eine Verklärung des Hyantastischen zu werden; sie beginnt unter den bescheidenen Verhältnissen in einer einfachen Seitengasse und endet, wenn man sie überhaupt als beendet betrachten kann, in Prachtzirkeln, Sing-Sing-Jellen und Bärensälen.

Ein jeder, der in Kopenhagen gewesen ist, kennt den Tibolpark, ein Seitenstück zum Lunapark in Berlin, und drei Häuserblocks weiter ist die vorher erwähnte bescheidene Seitenstraße, wo Jensen (ein dänisches Äquivalent für „Schulze“) seinen bescheidenen Zigarrenladen hatte. Seine Waren waren bescheiden, wie sein Publikum. Es war um die jenseitigen Verhältnisse eine Atmosphäre der Mittelmäßigkeit und Bescheidenheit. Jenseits Leben hatte keinen anderen Inhalt als Labal und zwar billigen Labal, kurz, er war der gewöhnlichste aller gewöhnlichen Menschen, und sein Sohn, der Volksschule besuchte, würde nach den allgemeinen Naturgesetzen auch gewöhnlich werden. Soweit er über seine vorläufigen Bescheidenheit, waren sie auch alle solche gewöhnliche Menschen.

Dann aber tauchte der violette Diamant auf und veränderte mich durch eine Saure der Güter diese Familie ordnender Menschen in außerordentlich. Jemandem entfernter Verwandter in Amerika farb und hinterließ dem Sohn des Zigarrenhändlers Jensen den violetten Diamant, ein berühmter Edelstein von unermeßlichem Wert. Und in diesem Moment wich der Geist der nicht beachteten Bescheidenheit von der Familie Jensen, gleichzeitig aber auch die Zufriedenheit. Der Sohn verkaufte den Stein und heiratete, jetzt Multimillionär geworden, die Tochter eines amerikanischen Stahlkönigs. Die Frau ging ihm mit einem Bankier durch, und der betrogene

Frühsummernacht! Sie sah sich um: niemand folgte. Sie trat ängstlich an die Hausür, ludte aus dem dunkelsten den Schlüssel, schloß auf, trat hinein. Noch einen Augenblick. Sie stampfte mit dem Fuß auf.
 Das Tor klirrend ins Schloß.
 — In der dunklen Laube sah ein häßlicher, verkrüppelter Greis und hatte sich Geistes in die Hände vergraben.
 Nach einer Weile stand er auf, grübelte sich eine neue Zigarette an, und pampelte, auf seinem Stod gestützt, davon.

Esemann erschloß sich in seiner Prachtvilla an der Riviera. Die dieser Ehe entproffene Tochter wurde Primabonna in Hollywood, verpönte drei Millionen Dollar in Monte Carlo und verlor später einen orientalischen Fürsten wegen Nichterfüllung des Eheberprechens, was ihr sechs Millionen Dollar einbrachte. Sie heiratete dann drei Männer — doch nicht auf einmal; zunächst einen Taxi-Chauffeur, der vom Schlag gerührt tot umfiel, als das Benzin billiger wurde; dann einen Radikultur-Pionier, der sich eine Erhaltung zuzug und so fern jenseits Leben ließ, und endlich einen Tonfilm-Komiker, der sie mit seiner ewig schlechten Saune derartig argerte, daß sie die Geliebte bekam und die Augen für immer machte. Die beiden Söhne der ersten Ehe — mit dem Chauffeur — waren zusammengewachsen und verdienten als stamatische Zwillinge ein Rieseneinkommen. Sie starben alle beide ziemlich jung, indem einer von ihnen eine Karzoffel in die Speiseröhre bekam und erstickte. Die Tochter der zweiten Ehe — mit dem Radikultur-Pionier — heiratete einen amerikanischen Gangster, wurde von ihm dreimal aus Sing-Sing befreit und endete zuletzt auf dem elektrischen Stuhl. Die drei Söhne aus der Ehe mit dem Tonfilm-Komiker hatten durch verschiedene Schicksale der Welt vertrieben werden, und einer der Söhne wurde durch eine Ring nachher zu der Heirat über und starb als „Chiff“ in Oise. Der Zweitälteste, ein Dichter, wurde durch die Entführung einer Generalin-Locher bekannt. Er hatte auch einige gute Bücher geschrieben, ist aber doch schließlich vor Hunger gestorben.

Der Jüngste spielte an der Pariser Börse und gewann durch seine Finanzabgabung einen solchen Reichtum und Einfluß auf den Weltmarkt, daß man ihn den ungründeten König von Europa nannte. Als aber sein bester Freund mit einem Unterleibsdort verunglückte, verlor er den Kopf und auch sein Vermögen und begab sich mit wenigen tausend Kronen Kapital nach Kopenhagen, wo er sich als Zigarrenhändler in einer leghabenden Seitengasse niederließ. Er macht keine großen Geschäfte, fällt aber sehr zufrieden sein.

Der Mann aber, dem man den violetten Diamanten verkaufte, erschloß sich gestern in einem Hotel in Konstantinopel.

So wird's gehen, Moliere!

Einer wahren Begebenheit aus den französischen Revolutionstagen nachgezeichnet von Ernst Det

Theaterabend in Versailles. Der König hat das Theatre de Monsieur, die Truppe seines Bruders herausbescholen. Man will den „Bürger als Weltmann“ sehen. Man will über die Rotture, über den reichgewordenen Bürgerstand, über den plumpen Prozen lachen. Und man lacht. Dieser Boquetin, dieser Moliere; ein Morbster; er kann was. Das Stück ist voll, Mademoiselle Linette ist entzückend, Moliere ist ein Schauspieler von Format, das Ballet kann sich sehen lassen. Die tausend Kränze in den Gollistern schwingen leise mit und brechen ihr Licht in glitzerndem Schmutz. Puder staubt leise auf. Lachen, Fächerwehen, geflüsterte Scherzorte, die durcheinander Szenen von der Bühne herunter, Musik — weich eine Atmosphäre der Zufriedenheit!

Der König ist aufgefunden. Der junge Herzog von Sully spricht ein paar Worte zu dem Rakaien, der mit einem Tablet voll Champagnergläsern an ihn herantritt. Der Befehl geht weiter. Der König wünscht Moliere zu sprechen. Das ist nicht neu. Das ist nicht selten. Moliere kommt. Er trägt noch das überladene Kostüm des Bürger-Wellmanns, noch die riesige Perücke. Er hat sich nur abgeminkt, und wo oben auf der Bühne im Kerzenlicht das feste, ohne Gefähr eines Reichen geprozt hatte, schaut jetzt zwischen den grauen, künstlichen Locken ein schmales, ebenes graues, müdes Gesicht, mit schwarzen Falten um den herben Mund, mit hundert kleinen Sorgenlinien um die hellen barocken Augen. Der König spricht ein paar gnädige Worte. Er hat sich amüsiert.
 Moliere verbeugt sich. Er tritt die vorgezeichneten drei Schritte zurück und verbeugt sich vor Sully, seinem Gönner. Er verbeugt sich auch vor dem Herzog von Rochefoucauld, der nicht mehr dem König steht. In dem müden Schauspielergesicht zuckt kein Muskel. Aber Rochefoucauld weiß Bescheid. Er hat gestern dem Komödientheater Brügel durch einen Rakaien anbieten lassen, wenn er nicht ein paar Stellen aus dem Stück, das man heute abend spielen wird, herausstreicht; er bezieht sie auf sich; er bezieht eigentlich immer alles auf sich, was gegen die Dummheit und Entbildung gelangt wird. Wit Recht.

Jetzt steht Rochefoucauld neben seinem Bruder mitterlebensalt, dem König, und sieht aus seinen trüben Augen den gnädig Entlassenen an. Er sieht auch die Verbeugung vor Sully, er sieht die Verbeugung vor ihm selbst. Da sagt er den liegegeneigten Kopf des Schauspielers mit seiner ringelabenden Saum, zieht ihn an sich heran und reibt das Gesicht des hilflosen mehrere Male an den Diamantknöpfen seines redbaren Armbrodes auf und ab. Sofort schneidet tiefe Schritte durch das Fleisch, Moliere taumelt hinüberströmend: der König lacht! Sogar Sully lacht! Dann blenden Moliere Blut und Tränen die Augen. Jemand jemand hilft ihm mit breiteren Füßern rühmlich aus dem Saal. Es ist ein Regen-träger, arme Canaille, seiner Jacques aus irgendeinem Winkel von Paris.

Moliere hockt in einem Seitengang auf einer Fensterbank, das blutende Gesicht an eine Glascheibe gelehnt. Das flüßt, das flüßt. Der Rakai hat den Leuchter auf den Boden gestellt und bemüht sich, mit einer Serviette das Blut abzutrocknen. „Ach kreis, Junge“, flüstert Moliere, „ach kreis, Junge, hast dich prägen, wenn du nicht auf deinem Bolzen bist.“ Der Rakai nicht, fällt seinen Leuchter. Vom Ende des Ganges tauschen Schellen, klappern Klänge. Die Prinzessin Koban, die Gräfin Ramballe, der junge Artois. Sie wollen in die Spielzimmer. Im Vorübergehen nicht die Ramballe Moliere zu und lacht. Sie hat das alles für einen vorzüglichen Epö gehalten. Und der kleine Artois sagt spöttlich: „Ca ira, Moliere. (So wird's gehen, so geht es auch)“

1792. Auf dem Revolutionsplatz in Paris. Die Guillotine arbeitet seit dem frühen Morgen. Immer neue Rakaien. Immer neue Ströme von Blut. Um die Rakaien ist das Volk. „Ca ira“, rufen sie im Takt. „Ca ira.“ Hinter denen, die über die Treppe zum Messer steigen, ist ein Rochefoucauld und eine Ramballe.

